

Wie viele Schreckensbilder ertragen wir?

MEDIEN Katastrophen wie in Japan sind nebst der ganzen Tragik auch Medienereignisse. Bei der Berichterstattung ist der Grat zwischen Voyeurismus und Betroffenheit schmal, sagt der Medienwissenschaftler Heinz Bonfadelli.

INTERVIEW ROBERT BOSSART
robert.bossart@luzernerzeitung.ch

Heinz Bonfadelli, wie informieren Sie sich über die Ereignisse in Japan?

Heinz Bonfadelli: Als Medienexperte schaue ich natürlich viele Berichte in diversen Medien an. Daneben bin auch ich ein Mensch und darum emotional betroffen von den Geschehnissen.

Welche Rolle spielen die Medien in solchen Situationen?

Bonfadelli: Es ist klar, dass die Medien bei Katastrophenfällen besonders intensiv genutzt werden. Dies, weil wir verunsichert und emotional betroffen sind und weil wir ein Bedürfnis nach Information haben. Darum spielen die Medien eine sehr wichtige Rolle. Damals bei Tschernobyl hatten wir ein kleines Baby, darum wollten wir natürlich wissen, wie gefährlich die Strahlung für unser Kind ist.

Täuscht der Eindruck, oder gibt es in letzter Zeit mehr solcher Katastrophen als früher?

Bonfadelli: Vermutlich nicht, aber heute wird viel rascher und intensiver berichtet. Dadurch entsteht der Eindruck, dass solche Extremereignisse öfter passieren.

Die Tsunami-Wellen in Japan konnte man hier fast in Echtzeit mitverfolgen, Nachrichten aus aller Welt gelangen immer schneller zu uns. Beim Tsunami 2004 vor Thailand und Indonesien ging es viel länger, bis Informationen zu uns gelangten. Eine gute Entwicklung?

Bonfadelli: Für den Medienkonsumenten hat es Vorteile: Er wird nahe ans Geschehen gebracht und kann fast live mitverfolgen, wenn irgendwo auf der Welt etwas passiert. Das Ganze hat aber auch eine Kehrseite: Die Geschwindigkeit führt zum Teil zu einer Art Instant-Journalismus, die Recherchen bleiben oftmals auf der Strecke, weil diese Zeit brauchen.

Die Flut an Bildern ist enorm ...

Bonfadelli: Genau, und jeden Tag muss man wieder eins draufsetzen und einen neuen «Eye-Catcher» präsentieren. Die Katastrophe muss auch kommerziell herhalten, sie bringt Einschaltquoten, Leser, Aufmerksamkeit. Dabei gilt es zu bedenken, dass es Bilder gibt, die bei vielen Menschen Ängste hervorrufen. Das wiederum erhöht das Bedürfnis nach weiteren Informationen, und so dreht sich die Spirale weiter.

Und so kann man endlos Sondersendungen ansehen.

Bonfadelli: Das ist ein weiterer Punkt: Medien werden teilweise zum Selbstzweck, man zappt sich von einer Spezialsendung zur anderen.

Und stumpft dabei ab?

Bonfadelli: Es gibt eine Ermüdungserscheinung, ein Gefühl, alles schon mal gehört zu haben.

Die atomare Gefahr hat die Berichte über die Schäden durch den Tsunami verdrängt, man ertappt sich bei dem Gefühl, als sei es diesbezüglich «gar nicht so schlimm» ...

Bonfadelli: Es ist interessant: Der enorme Aktualitätsdruck führt dazu, dass man das Gefühl hat, dass der Tsunami und seine Folgen quasi «verschwunden» sind. Vielleicht liegt es auch daran, dass es wenig Rettungsgeschichten gibt und viele Journalisten vor Ort Verständigungsprobleme haben. Also weicht man lieber auf die



Das Unfassbare fassbar machen: Eine Filmequipe macht Bilder im vom Tsunami zerstörten Ort Minamisanriku. Reuters/Kyodo

Atomproblematik aus, da gibt es viel zu spekulieren. Medien müssen und wollen immer Neues erzählen. Und das ist halt zurzeit die atomare Bedrohung.

Auch andere Themen traten in den ersten Tagen in den Hintergrund, etwa die arabische Revolution. Wie wirkt sich das auf die Situation in den betroffenen Ländern aus?

«Auch Konsumenten können nur eine gewisse Menge an Nachrichten aufnehmen.»

Bonfadelli: Es ist sicher ein Glück für Ghadhafi, dass in den letzten Tagen alles nach Japan schaute, dadurch konnte er fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit sein Volk bekämpfen.

Warum ist das so?

Bonfadelli: Es gibt eine limitierte Aufmerksamkeitskapazität – der Platz in den Medien ist beschränkt, aber auch die Konsumenten können nur eine gewisse Menge an Nachrichten aufnehmen.

Immer wieder wird von der Verantwortung der Medien gesprochen – worin besteht die?

Bonfadelli: Vor allem Bilder und Titelüberschriften können Menschen enorm verunsichern, da denken Journalisten vielleicht manchmal zu wenig an die Wirkung, die sie erzielen. Kürzlich war in einer Gratiszeitung von «Hamsterkäufen» in Apotheken die Rede – das halte ich für unverantwortlich, weil es besonders ängstliche Leute nur noch zusätzlich anstachelt. Medien sollen nichts unterschlagen, aber sie müssen sich der Verantwortung, die sie tragen, bewusst sein.

Es fällt auf, dass gewisse Bilder oder Filmsequenzen immer und immer wieder gezeigt werden – was bewirkt das?

Bonfadelli: Das ist tatsächlich so. Auch die Bilder der Anschläge vom 11. September 2001 wurden immer wieder gezeigt.

Steckt dahinter Voyeurismus?

Bonfadelli: Der Mensch hat ein voyeuristisches Bedürfnis, da dürfen wir uns nichts vormachen. Die Frage ist, wie stark die Medien dieses Bedürfnis

befriedigen sollen. Aber es ist nicht nur das: Zu sehen, wie ein Wolkenkratzer fällt – dahinter steckt nicht nur Sensationslusternheit. Solche Bilder ziehen in Bann, haben eine fast magische Kraft.

Wie meinen Sie das?

Bonfadelli: Dahinter steckt wohl emotionspsychologisch ein Moment von Verarbeitung: Dadurch, dass wir die Bilder der Tsunami-Flutwelle immer und immer wieder anschauen, verlieren sie etwas von ihrem Schrecken. Es hat auch ein rituelles Moment – das Unfassbare soll fassbar gemacht werden.

Es kann aber auch zu viel werden. Ein Kollege sagte mir, er könne sich die Japan-Berichte nicht mehr anschauen und zappe immer weg – verstehen Sie das?

Bonfadelli: Das ist eine Verdrängung als Folge von Überforderung. Viele Leute können wegen der Schreckensmeldungen nicht mehr schlafen. Bilder lösen Betroffenheit aus, auch wenn man nicht will.

Kann der Mensch überhaupt solche Katastrophenmeldungen verkraften?

PSYCHOLOGIE Wie man emotional mit den Meldungen aus Japan umgeht, ist sehr individuell. Psychotherapeut Josef Jung aus Hitzkirch, Mitglied der Mediengruppe des Verbandes der Psychotherapeutinnen der Zentralschweiz, gibt Tipps, wie man verschiedene Situationen meistert:

Das viele Leid überfordert mich. Was kann ich tun? «Es ist absolut richtig und in Ordnung, mal wegzuschauen und wegzuhören. Hilfreich könnte auch sein, die Nachrichten nur noch so zu verfolgen, wie man es an normalen Tagen tun würde. In Pausengesprächen darf man zudem auch ganz bewusst ein anderes Thema einbringen. Schlussendlich muss jede Person aber ihre eigenen Strategien finden, um mit der Nachrichtenflut und der Negativität umzugehen.»

Was sagt das über mich aus, dass ich mich von den Schreckensbildern magisch angezogen fühle? «Es sagt,

Bonfadelli: Sich der Informationsflut zu entziehen, ist fast nicht mehr möglich. Die Situation hat sich gegenüber früher völlig verändert. Heute sind wir einer gigantischen Flut von Berichten ausgesetzt. Noch vor 15 Jahren erfuhr man viel weniger, wenn weit weg etwas passierte. In Vietnam etwa wurden die Filmrollen noch per Flugzeug in die USA geflogen – heute geht es dank Handys und dem Web2.0 blitzschnell.

Nochmals: Wie verkraften wir das?

Bonfadelli: Studien, die nach dem 11. September gemacht wurden, haben gezeigt: Es ist wichtig, dass die Menschen über die Geschehnisse miteinander sprechen. Das hilft, die emotionale Betroffenheit zu verarbeiten.

Und wer sich der Medienflut entzieht – mangelt es da an Mitgefühl?

Bonfadelli: Ich würde eher sagen, dass dahinter ein Ausdruck von Sensibilität steckt. Und: Es gibt die Möglichkeit, einfach abzuschalten, den berühmten Knopf auf der Fernbedienung zu drücken.

Die «Halbwertszeit» der Katastrophen-Berichterstattung ist kurz. Die Ökato-

EXPRESS

- Bei Katastrophenereignissen ist die Flut an Informationen und Bildern extrem gross.
- Anfängliches Interesse schlägt oft in Überforderung und Abstumpfung um.

strophe im Golf von Mexiko ist noch kein Jahr her – und bei vielen längst vergessen.

Bonfadelli: Das ist die Kehrseite der heutigen Medienwelt: Man hat es so viele Male gesehen, dass man irgendwann genug hat. Zwar sind die Schäden im Golf noch immer da – aber es interessiert niemanden mehr. Nachrecherchen sind aufwendig, die Aufmerksamkeit der Konsumenten ist nicht mehr da, also lässt man es sein. Auch Japan wird möglicherweise bald aus den Schlagzeilen verschwunden sein.

HINWEIS

► * Heinz Bonfadelli ist Professor am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung (IPMZ) an der Universität Zürich. ◀

Neugier ist eine übliche Reaktion, Distanz auch

PSYCHOLOGIE Wie man emotional mit den Meldungen aus Japan umgeht, ist sehr individuell. Psychotherapeut Josef Jung aus Hitzkirch, Mitglied der Mediengruppe des Verbandes der Psychotherapeutinnen der Zentralschweiz, gibt Tipps, wie man verschiedene Situationen meistert:

Das viele Leid überfordert mich. Was kann ich tun? «Es ist absolut richtig und in Ordnung, mal wegzuschauen und wegzuhören. Hilfreich könnte auch sein, die Nachrichten nur noch so zu verfolgen, wie man es an normalen Tagen tun würde. In Pausengesprächen darf man zudem auch ganz bewusst ein anderes Thema einbringen. Schlussendlich muss jede Person aber ihre eigenen Strategien finden, um mit der Nachrichtenflut und der Negativität umzugehen.»

Was sagt das über mich aus, dass ich mich von den Schreckensbildern magisch angezogen fühle? «Es sagt,

dass man ein ganz normaler Mensch ist. Neugier ist eine übliche Reaktion. Schrecken und Katastrophen haben seit je etwas Faszinierendes. Die Quantität der Nachrichten kommt nicht einfach aufgrund der «Informationspflicht» der Medien zu Stande. Sie befriedigt auch diese Faszination am Schrecklichen.»

Die Bilder aus Japan berühren mich viel weniger als meine Freunde und Kollegen. Ich fühle mich dadurch im Abseits. «Es besteht ein gewisser sozialer Druck, Betroffenheit zu zeigen. Wenn einen die Sache eher kaltlässt, muss man das nicht jedem auf die Nase binden. Auch das ist eine Art Selbstschutz, um nicht als «Unmensch» dazustehen.»

Ist es pietätlos, sich nun Banalem oder Freudigem zu widmen? «Gerade die Betroffenen der Katastrophe versuchen ja möglichst viel Alltäglichkeit zu erhalten. Das Leben geht weiter. Deshalb brauchen wir uns hier nicht zu schämen, wenn wir uns dem Alltag

widmen. Das beinhaltet Banales und Freudiges und kann uns Sicherheit und Halt geben.»

Darf man die Beklemmung mit Humor oder gar einem Witz abbauen? «Hier entscheidet, in welcher Situation eine Bemerkung gemacht wird. Ein Witz in einer Gruppe, in der jeder jeden kennt und man die Äusserung einordnen kann, ist schwarzer Humor. In der Zeitung veröffentlicht, wäre dieselbe Bemerkung pietätlos.»

Wie geht man damit um, wenn Kinder schlimme Bilder und Nachrichten aufschnappen? Man kann Kinder nicht komplett davor schützen, die Bilder der Katastrophe mitzubekommen. Man sollte aber auf ihre Fragen eingehen und gut zuhören. Dahinter stecken berechnete Anliegen. Gespräche helfen in jedem Fall.

CAROLINE FUX
caroline.fux@luzernerzeitung.ch